

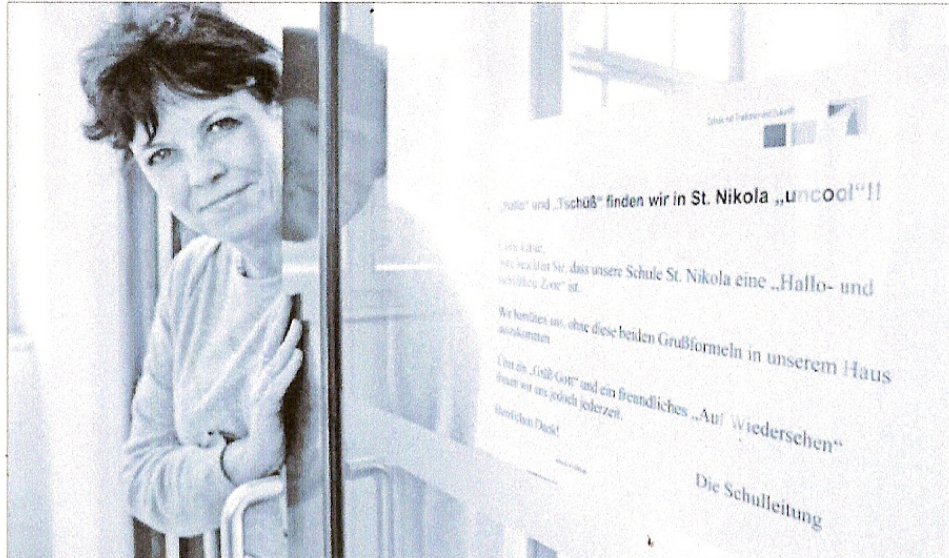
Wie grüßt man richtig?

Rektorin erklärt Passauer Mittelschule St. Nikola zur „hallo- und tschüssfreien Zone“ – Vorstoß sorgt bundesweit für Diskussionsstoff

Von Eva Müller

Passau. Dieser Vorstoß hat bundesweit für Aufsehen gesorgt: Künftig soll kein „Hallo“ und kein „Tschüss“ mehr aus den Mündern der Passauer St.-Nikola-Schüler erklingen, wenn es nach Schulleiterin Petra Seibert geht. Als künftige „tschüssfreie Zone“ hat sie per Aushang die Mittelschule deklariert. Seibert will damit ihre Schüler gut auf die Zukunft vorbereiten, wie sie selbst sagt. Denn in Vorstellungsgespräch und Berufsalltag käme ein flapsig-freundschaftliches „Hallo“ oder „Tschüss“ nicht gut an, viel mehr ein „Grüß Gott“ und „Auf Wiedersehen“. „Wir setzen auf mehr: auf den feinen Unterschied zwischen Auszubildenden und Ausbilder, auf die Bewahrung der bayerischen Kultur“, sagt sie. Nachdem zunächst die PNP über den Vorstoß berichtet hatte, sind nun bundesweit die Medien auf dieses Thema aufmerksam geworden.

Sepp Obermeier, Vorsitzender des Bunds Bairische Sprache e.V., sieht die Diskussion nicht so engstirnig: „Mir tut ein ‚Tschüss‘ nicht mehr weh. Daran stirbt das Bairische nicht aus, da muss man drüberstehen.“ Den Grundansatz von Rektorin Petra Seibert kann er jedoch durchaus nachvollziehen. „Ein ‚Tschüss‘ ist ein aufgezwungenes ‚Du‘.“ Und einen künftigen Chef würde man schließlich nicht von sich aus duzen. Obermeier: „‚Tschüss‘ hat seinen Ursprung in ‚adeum‘, ‚adieu‘ und ‚adios‘ und kam über den Rhein zu uns herüber. Es ist ein verhunztes ‚Adieu‘. Was manchen in den Ohren weht, ist der norddeutsche Zischlaut.“ Der fehlt beim „Hallo“. Obermeier erklärt: „Hallo kommt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet so viel wie ‚Fährmann, hol über‘. Zum Beispiel wird auch bei der Landshuter Hochzeit ‚Hallo‘ gerufen.“ Damit stimme die Vermutung nicht, das „Hallo“ sei erst im Zweiten Weltkrieg mit den amerikanischen Besatzungstruppen gekommen.



An ihrer Schule soll man sich mit „Grüß Gott“ und „Auf Wiedersehen“ statt mit „Hallo“ und „Tschüss“ grüßen: Petra Seibert, Rektorin der Mittelschule St. Nikola. – Foto: Jäger

Fest steht laut Sepp Obermeier: Die Grußformeln haben sich durchgesetzt, selbst betagte Dialektsprecher würden zum Abschied oft nicht mehr „Servus“ sagen, sondern geben ein lautes und schneidendes „Tschüss“ von sich. „Das wirkt kabarettreif“, findet Sepp Obermeier. Allerdings kennt er den ganz pragmatischen Grund für den Siegeszug des „Tschüss“ –



Sepp Obermeier. – Foto: dpa

„Es ist die Kürze des Einsilbers, die auch Dialektsprecher überzeugt.“ Dass in der Kürze die Würze liegt, zeigt aber auch der umgekehrte Fall: Nämlich dann, wenn Jugendliche auf die schriftliche Art per Chat und SMS Dialekt verlauten lassen. Das Bairische ist

oft kürzer als das Hochdeutsche, nur eben im Falle „Grüß Gott“ oder „Auf Wiedersehen“ nicht.

Was Sepp Obermeier nicht gefällt, ist die Art der Rektorin, den Schülern das „Tschüsseln“ auszu-treiben: „Das Plakative verhindert die Vermittlung von Inhalten.“ Damit liege Seibert jedoch im deutschen Trend: „Wir müssen von der Aufkleberitis wegkommen.“ Besser sei es, wenn die Thematik Eingang in den Unterricht fände.

SCHREIBEN SIE UNS

Wie denken Sie über „Hallo“ und „Grüß Gott“? Schreiben Sie uns: Passauer Neue Presse, Leserforum, Medienstr. 5, 94036 Passau, Fax 0851/802347 oder per Mail leserforum@pnp.de.

► Von „Servus“ bis „Ciao“: Eine kleine Kulturgeschichte der Grußformeln: www.pnp.de/gruss.

Spaenle: „Man sollte aus Begrüßung kein Dogma machen“

München. Es geht nicht um den Begriff allein, findet Bayerns Kultusminister Ludwig Spaenle, sondern um den Respekt voreinander.

Hallo, Herr Minister.
Spaenle: Grüß Gott.

Herr Minister, war es unangemessen, Sie mit „Hallo“ zu begrüßen?

Spaenle: „Hallo“ ist durchaus eine gängige Begrüßung – sofern man sich persönlich kennt.

Ist es Sache der Schule, Kindern vorzuschreiben, wie sie zu grüßen haben?

Spaenle: In der Schule werden nicht nur Vokabeln und Formeln gelernt. Hier geht es auch um ein höfliches Miteinander. Dass man sich ordentlich grüßt, gehört für mich selbstverständlich dazu.

Sie würden also nicht sagen, dass die Schulleiterin ihre Kompetenzen überschreitet, wenn Sie die Schule zur „hallo- und tschüss-freien Zone“ erklärt?

Spaenle: Es macht pädagogisch Sinn, wenn man sich gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern überlegt, welche Begrüßung jeweils passend ist. Es macht durchaus einen Unterschied, ob ich einen Freund oder eine Lehrkraft grüße. Noch deutlicher wird der Unterschied bei Vorstellungsgesprächen. Hier sind sich die Gesprächspartner vielleicht vorher noch nicht begegnet. Der erste Eindruck kann, wie wir ja wissen, entscheidend sein. Allerdings denke ich, man sollte aus einer Begrüßung kein Dogma machen.

Wundern Sie sich über die Dynamik, die diese Diskussion



L. Spaenle. – F.: Bircheneder

mittlerweile erreicht hat, nachdem die PNP vor einigen Wochen darüber berichtet hat?

Spaenle: Ich finde es gut, dass sich die Menschen, auch unsere Schülerinnen und Schüler, Gedanken darüber machen, dass auch eine Begrüßungsformel eine

spezielle Aussage haben kann. Man macht selbst deutlich, woher man kommt. Sprache kann auch Heimat bedeuten – für einen Bayer wie einen Nordfriesen.

Zu meiner Zeit, in den 70er Jahren, wurde in der Schule Hochdeutsch gesprochen – jetzt ist wieder Dialekt angesagt. Muss man das verstehen?

Spaenle: Dialekt ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Sprachkultur und Ausdruck lebendiger Geschichte der Menschen einer Region. Es ist mir wichtig, dass sich die Schülerinnen und Schüler – auch über den Dialekt – mit der eigenen Identität, der Heimat und der Geschichte auseinandersetzen und den Dialekt pflegen können.

Sprache verändert sich laufend. Ist es wirklich gut, sich dem entgegen zu stellen? Es gibt die schöne Geschichte, dass ein Schüler seine Englischlehrerin gefragt hat, was cool auf Englisch bedeutet...

Spaenle: Sprache entwickelt sich und ist ein Zeichen ihrer Zeit. Die Verabschiedung „Adjes“ vom französischen „Adieu“ hört man heute kaum noch. „Servus“ und „Pfiat Gott“ hat sich in Bayern jedoch gehalten. Im Gegensatz dazu hört man – egal wo man hinhört in Deutschland – auch „Ciao“. Wichtig ist, dass wir höflich und respektvoll miteinander umgehen.

Vielen Dank für das Interview, Herr Minister. Tschüss!
Spaenle: Pfiat Gott!

Interview: Alexander Kain